

Zeitschrift: Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata

Herausgeber: Association suisse de littérature générale et comparée

Band: - (2016)

Heft: 45: Poetik und Rhetorik des Barbarischen = Poétique et rhétorique du barbare

Artikel: Verhandlungen des Barbarischen in Inkle und Yariko-Adaptionen aus dem 18. Jahrhundert

Autor: Rohner, Melanie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Melanie Rohner

Verhandlungen des Barbarischen in Inkle und Yariko-Adaptionen aus dem 18. Jahrhundert

The narrative of Inkle and Yarico, made popular by Richard Steele, went through numerous remakes and revamps in the 18th century – a phenomenon in need of explanation. The story of an English merchant who sells his indigenous rescuer and lover into slavery was brought to life by Salomon Gessner (amongst others) in a sequel which involved largely French but also German reworkings. This unusually productive adoption of ideas is crucially down to the complex negotiations of the barbaric, which in Steele's presentation can no longer guarantee a clear distinction between the West and the extra-European „other“. Subsequent variations on this narrative regularly attempt to mitigate or to entirely allay this moment of irritation using various strategies.

Nimmt man heute einen Reiseführer für Barbados zur Hand, findet man darin auf den ersten Seiten – unter „Wissenswertes“, „Geschichte im Überblick“ oder einer ähnlichen Rubrik – regelmäßig auch Angaben zur Etymologie des Inselnamens. Im *National Geographic Traveler* für die Karibik von 2006 zum Beispiel steht:

Der Name der Insel bezieht sich auf den mächtigen Feigenbaum mit seinen Luftwurzeln, die an hängende Bärte erinnern. Die Einheimischen nennen die Pflanzen Banyans, portugiesische Seefahrer bezeichneten sie wegen ihres Aussehens als barbados (Bärtige).¹

Circa zweihundert Jahre nachdem diese Seefahrer die Insel für Europa entdeckt hatten, war die Herkunft des Inselnamens freilich noch umstritten. George Freres etwa, dem Verfasser einer *Short History of Barbados* (1767), war die Herleitung von den Feigenbäumen zwar auch schon bekannt. Er hielt sie aber für weniger plausibel als einen anderen Erklärungsversuch:

Even the origin of its name is doubtful; some attributing it to a tree, whose distant appearance resembles a human beard. Others, perhaps with more probability, think, that it was first called Los Barbados by the Portuguese from the barbarous uncultivated prospect it afforded.²

1 Nick Hanna/Emma Stanford. *Der National Geographic Traveler Karibik*. Hamburg: National Geographic Deutschland, 2006. S. 303.

2 George Frere. *A Short History of Barbados, from Its First Discovery and Settlement to the End of the Year 1767*, London: J. Dodsley, 1767. S. 2.

Rund 40 Jahre vorher kannte der Jesuitenmissionar und Ethnologe Joseph François Lafitau solche ‚Zweifel‘ seinerseits nicht. Das allerdings hat nicht zu bedeuten, dass er in seinen berühmten, 1724 veröffentlichten *Moeurs des sauvages ameriquains comparées aux mœurs des premiers temps* ebenfalls geglaubt hätte, der Name würde von den mindestens aus der Distanz bartförmigen Feigenbäumen herkommen. Lafitau war vielmehr zweifelsfrei von der Herkunft überzeugt, die auch Frere noch für die wahrscheinlichere hielt. Im Wortlaut von Johann Friedrich Schröters Übersetzung von 1753 lautet die Passage:

[Die Insel hat] den Namen sonder Zweifel von dem Portugiesen bekommen, welcher sich auf die barbarische Landesart derselben, da die solche im höchsten Grad verwildert antrafen, bezogen hat. Die Portugiesen nennen sie los Barbados.³

Die älteste der drei Herleitungen des Namens zeugt also von einer Gewissheit der Grenzziehung, deren Anspruch auf Alleingültigkeit eine Generation später bereits nicht mehr aufrechtzuerhalten war. Während Lafitau Barbados noch widerspruchslos als Ort der Barbarei qualifizieren konnte, muss Frere auch eine andere Erklärungsmöglichkeit wenigstens in Betracht ziehen.

Eine verwandte Entwicklung weg von solch einem erwartbaren Zuteilungsakt des Barbarischen hin zu einer nachfolgenden Verunsicherung über diese Zuordnung präsentiert sich in einer Geschichte, die die Insel Barbados in Europa allgemein bekannt machte. Der zu Lafitaus und Freres Lebzeiten überaus populäre Stoff von Inkle und Yariko erfuhr im 18. und frühen 19. Jahrhundert auffällig viele Bearbeitungen. Lawrence Price zählte für diesen Zeitraum bereits 1937 21 deutsche, 16 englische und acht französische Neufassungen sowie Übersetzungen in fast alle europäischen Sprachen.⁴ Mit Hilfe digitaler Datenbanken und des Internets konnte Frank Felsenstein 1999 allein die Nachweise englischer Originalfassungen sogar noch einmal verdoppeln.⁵

Ihre illustre Karriere begann die rührende *love story* mit der Erzählfassung Richard Steeles im *Spectator* vom 13. März 1711: Inkle, ein englischer Kaufmann, wird nach der Strandung seines Schiffs in der Karibik von der ‚Indianerin‘ Yariko vor ihren ‚wildem‘ Stammesgenossen gerettet. Sie versteckt ihn in einer Höhle, kümmert sich um sein Wohlergehen und die beiden verlieben

3 Johann Friedrich Schröter. *Allgemeine Geschichte der Länder und Völker von America. Zweiter Theil*. Halle: Johann Justinus Gebauer, 1753. S. 818.

4 Vgl. Lawrence Marsden Price. *Inkle and Yarico Album*. Berkeley: University of California Press, 1937.

5 Frank Felsenstein. *English Trader, Indian Maid. Representing Gender, Race, and Slavery in the New World: An Inkle and Yarico Reader*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1999. S. XII.

sich ineinander. Inkle verspricht Yariko, sie mit nach Europa zu nehmen und mit ihr in London zu leben. Weil aber sein Kaufmannsgeist wieder erwacht, als sie ein englisches Schiff besteigen, verkauft er die tragische Heldin auf Barbados als Sklavin. Als er erfährt, dass sie von ihm schwanger ist, erhöht er den Preis.⁶

Der Kontrast zwischen einem treuen „Naturkind“ und einem verdorbenen Zivilisationsmenschen, zwischen dem heroischen „Opfermut“ einer edlen Wilden und dem knallharten ökonomischen Kalkül eines „Pseudochristen“ machte für die Zeitgenossen sicherlich den eigentlichen Reiz dieser Erzählung aus.⁷ Schließlich sollte Jean-Jacques Rousseau genau diese Opposition wenig später mit noch größerem oder jedenfalls länger anhaltendem Erfolg zur Grundlage seiner Zivilisationskritik machen. Trotzdem bleibt die große Anzahl an Neu- und Umgestaltungen der tragischen Geschichte erklärungsbedürftig. Eine Erklärungsmöglichkeit dafür lässt sich anhand einer Auswahl von Inkle und Yariko-Bearbeitungen exemplarisch darstellen, die allesamt mit den 1756 erschienenen Adaptionen von Johann Jakob Bodmer und Salomon Gessner in Beziehung stehen. Sämtliche dieser Umarbeitungen zeigen, dass die außergewöhnlich produktive Rezeption der *story* nicht zuletzt mit den komplexen und beunruhigenden Verhandlungen des Barbarischen zusammenhing, das in Steeles Vorlage als Differenzkategorie zwischen dem Westen und seinem außereuropäischen ‚Anderen‘ problematisch wird.

Zum Problem wird eine solche Differenzierung selbstredend, weil die im Zentrum der Erzählung stehende barbarische Tat in Steeles Version gerade nicht von karibischen ‚Wilden‘ ausgeht. Zwar evoziert auch Steele das gängige Phantasma einer barbarisch-grausamen Indianerhorde. Aber im Vergleich mit Inkles Verrat an seiner Geliebten räumt er diesen Grausamkeiten nur wenig Platz ein. Christian Fürchtegott Gellert konnte in seiner Versbearbeitung von Steeles Erzählung den vermeintlich zivilisierten Europäer Inkle daher auch explizit als Barbaren bezeichnen:

O Inkle, du Barbar, dem keiner gleich gewesen;
O möchte deinen Schimpf ein jeder Weltteil lesen!
Die größte Redlichkeit, die allergrößte Treu'
Belohnst du, Bösewicht! noch gar mit Sklaverei?⁸

6 Vgl. [Richard Steele]. o. T. *The Spectator* 13. März 1711: S. 47-51. Zitiert wird im Folgenden der Wiederabdruck in: Felsenstein. *English Trader, Indian Maid* (wie Anm. 5). S. 82-88.

7 Elisabeth Frenzel. „Inkle und Yariko“. *Stoffe der Weltliteratur*. Stuttgart: Kröner, 1992. S. 415-418, hier S. 416.

8 Christian Fürchtegott Gellert. „Inkle und Yariko“. *Fabeln und Erzählungen*. Hg. Ulrike Bardt/Bernd Witte. Berlin: de Gruyter, 2000 (Gesammelte Schriften, Bd. 1). S. 70-74, hier S. 72-74.

Als Johann Jakob Bodmer, unzufrieden mit Gellerts Alexandrinerfassung, wenige Jahre danach den Stoff behandelte und bezeichnenderweise – bezeichnend für seine ideologische Ausrichtung – in Hexameter übertrug, wies seine Charakterisierung Inkles in eine ähnliche Richtung. Zwar apostrophiert die Sprechinstanz von Bodmers Bearbeitung Inkle nicht als Barbar. Gleichwohl wird der Leserschaft dieser Status des Protagonisten über einen intertextuellen Verweis auch hier nahegelegt. Denn als Inkle den Verkauf Yarikos einleitet, rückt Bodmer sie in die Position einer anderen, literaturhistorisch einschlägigen Frauenfigur. Wenn Yariko ihren Geliebten schmäht – „Weh mir, ich fyrchte, du bist nicht von einer Frauen gebohren, / Oder dich hat ein Tieger an seinen Brysten gesäuet“⁹ –, dann zitiert sie die Anklage der neben Medea vielleicht prominentesten ‚femme abandonnée‘ der europäischen Literaturgeschichte. Von einem „Tiger“ gesäugt worden zu sein, wirft auch Dido Aeneas vor¹⁰, den sie in zeitgenössischen Wiederbearbeitungen regelmäßig einen „Barbaren“ schimpfen durfte, bei Friedrich Schiller etwa oder bei Aloys Blumauer.¹¹ In Vergils Ausgangstext hingegen kann davon selbstverständlich noch nicht die Rede sein. Dort werden in der althergebrachten, asymmetrisch-ausschließenden Verwendungsweise des Worts noch einzig die Bewohner an der Küste Karthagos als ‚Barbaren‘ betitelt.¹² Insofern illustrieren die Zeugnisse Schillers, Blumauers und Bodmers, wie das Barbarische im 18. Jahrhundert im Gegensatz zur antiken Tradition ein vergleichsweise freier Signifikant geworden war, der ganz unterschiedlichen Gestalten angelastet werden konnte. Das seinerseits aus der *Aeneis* stammende Motto einer englischen Adaption des Inkle und Yariko-Stoffs von 1736 konnten deren Leserinnen und Leser also durchaus auf Aeneas’ Wiedergänger, auf Inkle und seinesgleichen beziehen: „Quaeve hunc tam barbara morem / Permittit patria?“¹³ In Johann Heinrich

9 [Johann Jakob Bodmer]. „Inkel und Yariko“. *Sämtliche Schriften Salomon Gessners*. Bd. 3. Hg. Martin Bircher. Zürich: Orell Füssli, 1974. S. [25]-[32], hier S. [31].

10 Vergil. *Aeneis*. Düsseldorf/Zürich: Artemis & Winkler, 102002 (Sammlung Tusculum). S. 155 (I, V. 367: „Caucasus Hyrcanaeque admorunt ubera tigres“).

11 Friedrich Schiller. „Dido. Viertes Buch der Aeneide [1792]“. *Schillers Werke. Nationalausgabe*. Bd. 2: *Gedichte*. Hg. Norbert Oellers. Weimar: Böhlau, 1983. S. 25-59, hier S. 40 (V. 452f.: „Dich hält die Liebe nicht, Barbar, / Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?“); Aloys Blumauer. *Virgils Aeneis, travestirt [1784]*, Leipzig: o. V., 1803. S. 112.

12 Vgl. Reinhart Koselleck. „Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe“. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1989. S. 211-259, hier S. 218-229.

13 Vgl. Vergil. *Aeneis* (wie Anm. 10), S. 36 (I, V. 539f.).

Voss' Übersetzung: „[W]o wird so barbarischer Sitte / Heimisch zu werden erlaubt?“¹⁴

Erst recht auf Inkle beziehbar wird das Motto, weil sich Aeneas und Inkle bei allen Gemeinsamkeiten in einem wesentlichen Punkt doch unterscheiden. Die Parallelen zwischen ihnen sind zwar zahlreich: Sowohl die Trojaner als auch die Engländer erleiden Schiffbruch und geraten an eine feindliche Küste, wo Aeneas und Inkle von ihren Gefolgsleuten separiert werden. Beide gelangen sodann in die Arme einer einheimischen Frau, die von hohem Stand ist: Dido die Königin von Karthago, Yariko die Tochter eines karibischen ‚Stammesoberhaupts‘. Die Liebesgeschichten nehmen je in einer Höhle ihren Anfang und enden damit, dass der Mann die ethnisch fremde Frau verlässt.¹⁵ Last, not least spielen sich beide Erzählungen vor dem Hintergrund eines kolonialen Großprojekts ab: Aeneas ist unterwegs, um Land für seine Gefolgs- und Nachkommenschaft zu finden, Inkle fährt in die Kolonien seines Heimatlandes.

Der wesentliche Unterschied zwischen Aeneas und Inkle besteht aber in der Motivation, aus der heraus sie die Geliebte verlassen. Während der mythische Stammvater der Römer gute, dem Gemeinwohl dienende Gründe dafür hat, verkauft Inkle Yariko aus purer Geldgier. Vermittelt hat ihm diese Gier in Steeles Version der eigene Vater, „who had taken particular care to instill into his mind an early love of gain“.¹⁶ Als Konsequenz solch einer verfehlten Erziehung wird Inkles Barbarei zum Zeichen seiner Kultur und Inkle zum prototypischen Vertreter ihrer Korruptiertheit. „Unter dem Vorzeichen merkantilistischen Gewinnstrebens“ behandelt Inkle Yariko als „münzbare[] Ware“, „die appropriiert und gegen Geld getauscht werden kann“.¹⁷

Auf dieses ruchlose Profitdenken und die Gestaltung Inkles als typischen Vertreter wenn nicht seines Volkes, so doch zumindest seiner Gilde legt Bodmers Bearbeitung besonderes Gewicht. Denn Bodmer entfaltet das Thema der Sklaverei und zeigt es in größerer Breite als Steele oder Gellert. Das Schiff, das Inkle und Yariko nach Barbados bringt, ist bei ihm „mit Menschen fyr Kaufmannsgyter befrachtet, / Leuten, die von dem Kopfe zum Fuss ganz schwarz sind, die Nase / Platt gedryket, so dass sie niemand bedauert“.¹⁸ Mit dieser Darstellung der Menschenfracht erweist Bodmer erneut einem anderen, ungleich berühmteren Text die Reverenz. Er nimmt

14 Vergil, *Des Publius Vergilius Maro Werke von Johann Heinrich Voss. Zweiter Band: Aeneis I-IV*. Braunschweig: Friedrich Vieweg, 1799. S. 48.

15 Vgl. Peter Hulme. *Colonial Encounters. Europe and the native Caribbean*. London/New York: Methuen, 1986. S. 249.

16 Steele. *The Spectator* (wie Anm. 6), S. 87.

17 Sabine Schülting. *Wilde Frauen, Fremde Welten. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika*. Reinbek: Rowohlt, 1997. S. 192.

18 Bodmer. *Inkle und Yariko* (wie Anm. 9), S. [30].

direkt auf das 1748 in Genf erschienene Hauptwerk Montesquieus Bezug, auf *De l'Esprit des lois*. Darin führt Montesquieu ironisch die Argumente der Sklavereibefürworter vor und beschreibt die afrikanischen Sklaven – die Stelle ist berühmt – als „noirs depuis les pieds jusqu'à la tête; et ils ont le nez si écrasé qu'il est presque impossible de les plaindre“.¹⁹ Bodmer schließt sich Montesquieu denn auch in der Folge an und nimmt mit dessen Begründungen und der gleichen Taktik einer entlarvenden Zitation Stellung gegen den Sklavenhandel²⁰, der regelmäßig mit dem Attribut des Barbarischen versehen wurde.

Bereits unter dem Lemma „Esclavage“ in der *Encyclopaedie* Diderots und d'Alemberts heißt es, dieser Handel verderbe Sklaven und Sklavenhalter gleichermaßen. Sie würden „colère, dur, voluptueux, barbare“.²¹ Im *Zedler* wird ähnlich argumentiert, allerdings scheint sich darin schon ein kulturtechnisch-evolutionäres Barbarenkonzept anzudeuten, das in Montesquieus Kulturstufentheorie einen im Wortsinn zentralen Stellenwert einnehmen sollte:

Wir reden ietzo ins besondere von den Slaven, so sich heutiges Tages unter den Türcken, Tartaren und andern barbarischen Völcker befinden, ja auch von den Christlichen Kaufleuten in America in den Plantagen oder Feldbau, ingleichen in den Bergwercken, Zuckermühlen und Tobacks-Spinnereyen zu Arbeiten gebrauchet werden.²²

In *De l'Esprit des lois* bezeichnet Montesquieu die hier aufgelisteten Völker, insbesondere die Tartaren, als barbarisch und benennt damit ihren ökonomisch-kulturellen Entwicklungsstand innerhalb seiner Teleologie der Zivilisation: In der Übergangsphase zwischen einem *état de nature* und einem *état civilisé* würden den sogenannten barbarischen Völkern nicht mehr die Jagd, sondern Hirtentum und gelegentliche Raubzüge als materielle Existenzgrundlage dienen.²³ Wie auch immer der Verfasser des *Zedler*-Artikels das Wort „barbarisch“ hier also verstanden haben wollte:

19 Montesquieu. *De l'Esprit des lois*. Hg. Gonzague Truc. Paris: Éditions Garnier Frères, 1969. XV. Buch, Kap. 5.

20 Vgl. Albert M. Debrunner. „Hexameter gegen den Sklavenhandel. Johann Bodmers *Inkel und Yariko*“. *Etudes Germano-Africaines* 12f. (1994f.): S. 37-43, hier S. 41.

21 *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. 35. Bde. Paris: Briasson et al., 1751-1780. Bd. 5 [1755], s. v. „Esclavage“ (online unter: <http://encyclopédie.eu/E.html>).

22 *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...]*. 64 Bde., 4 Supplementbde. Halle u. Leipzig: Zedler, 1732-1754. Bd. 36, Sp. 643-645, hier Sp. 644; s. v. „Slave“.

23 Vgl. Montesquieu. *De l'Esprit des lois* (wie Anm. 19). XVIII. Buch, Kap. XI.

Jedenfalls setzt er „Türcken, Tartaren“ und „Christliche[] Kauffleute[] in America“ in ein Äquivalenzverhältnis und etabliert dergestalt eine Korrelation, die zu bestätigen Inkle für ein europäisches Lesepublikum durchaus geeignet war. Neu war diese Zuordnung des Barbarischen zur Seite europäischer Kolonialisten freilich nicht. Bartolomé de las Casas beispielshalber, den Bodmer sehr schätzte, hatte sie bereits im 16. Jahrhundert vorgenommen. Dennoch bezeugen die unaufhörlichen Variierungen des Inkle und Yariko-Stoffs die Beunruhigungen und Verunsicherungen, die solch eine Verknüpfung des Barbarischen mit europäischem Handeln und Handel nach wie vor auszulösen vermochte.

Schon die ersten Bearbeitungen des Stoffs entwickeln Strategien, um dieses Irritationsmoment abzuschwächen oder ganz zu bannen. So wird Inkles barbarische Tat bereits bei Steele durch die Schonungslosigkeit und Brutalität der Kariben ein Stück weit relativiert, die beinahe alle der gestrandeten Engländer töten. „[A]llein der Wilden Schar / Fiel auf die Briten los“, steht auch in Gellerts Versbearbeitung, „und wer entkommen war, / Den fraß ihr hungrig Schwert“.²⁴ Michel-Jean Sedaine, der Gellerts Gedicht ins Französische übertrug, bezeichnete folgerichtig nicht nur Inkle selbst, sondern auch die Kariben als barbarisch, als „peuple barbare“.²⁵ Je grausamer die Antillenbewohner dargestellt wurden und je mehr Gewicht diese Darstellungen bekamen, desto stärker dürften sie Inkles barbarischen Akt aufgewogen und die Hauptfigur dadurch entlastet haben. Insbesondere in der englischen Entwicklung des Stoffs zeigt sich eine deutliche Tendenz, die Kariben zu immer grauenerregenderen Barbaren zu erniedrigen. Schon in der erwähnten Adaption von 1736 strandet Inkle denn auch an einer Küste, die mittlerweile von Kannibalen bewohnt wird.

Der spezifische Ort dieser Küste konnte dabei durchaus abgeändert werden. Natürlich war der Name Barbados besonders geeignet, um zu suggerieren, die dort begangenen Barbareien seien quasi geopsychologisch bedingt. Allerdings verlegte zum Beispiel Sedaine den Handlungsort nach Mexiko, sein Landsmann Claude-Joseph Dorat siedelte ihn an der Küste bei Konstantinopel an, eine anonyme englische Countess in Nubien, Lucien Bonaparte in Ceylon. Wichtig scheint also in erster Linie die Auslagerung an eine weit von den europäischen Zentren der Aufklärung entfernte Stätte gewesen zu sein, so dass die Handlung sich gleichsam in einem anderen Epochenraum der Menschheitsgeschichte abspielen konnte.

Bodmer jedoch genügte eine solche geographische Verlagerung des Geschehens in die äußerste transatlantische Peripherie als Besänftigungs- oder Beruhigungsmanöver augenscheinlich nicht. In der letzten Strophe

24 Gellert. Inkle und Yariko (wie Anm. 8). S. 70f.

25 [Michel-Jean] Sedaine. „Inkle et Yarico“. *Oeuvres choisies de M. Gessner [...]*. Paris: Brocas et al., 1774. S. 285-290, hier S. 256. Vgl. S. 290.

seines Gedichts erbat er sich zusätzlich einen freundlicheren Ausgang der Geschichte und initiierte damit eine Fortsetzung des Stoffs. Der Erste, der auf Bodmers Idee reagierte und in seinem kurzen Prosastückchen *Inkle und Yariko*, 2. Teil die Fäden weiterspann, war Salomon Gessner. Er verfasste zu Bodmers Hexameterfassung 1756 einen alternativen Schluss und trug – dank seiner großen Popularität – mit dieser Weiterführung dazu bei, dass die Vorlage seines Züricher Kollegen zu dessen erfolgreichstem Werk wurde. Kein anderer Text Bodmers erlebte so viele Auflagen wie seine *Inkle und Yariko*-Adaption.²⁶

Gessners Prosafortsetzung berichtet von „Yarikons Rettung und Inkelns Reue“ und bringt die Erzählung so tatsächlich zu einem versöhnlichen Ende.²⁷ Ein Befehlshaber auf Barbados hört von Inkles Vergehen und verurteilt ihn zu fünf Jahren Sklavenarbeit. Nach einem Jahr erfährt die unterdessen freigelassene, beispielhaft anhängliche Yariko von Inkles Bestrafung, kauft ihn los und kehrt mit dem gemeinsamen Kind zu ihm zurück. Um diese positive Entwicklung zu garantieren, baute Gessner auf Gattungskonventionen der Idylldichtung. Schon Steele und in seinen Fußstapfen Bodmer hatten den mehrere Monate dauernden Aufenthalt Inkles in der Höhle, in der ihn Yariko bis zu ihrer gemeinsamen Abreise betreute, zu einem „schäferlichen Idyll“ gestaltet.²⁸ Hiervon sicherlich ermuntert, überführte Gessner seinen glücklich ausgehenden „zweyten Theil“ als Ganzes in ein pastorales, mit idyllischen Versatzstücken gespicktes *setting*. Sein Prosastückchen beginnt mit einem Musenanruf, die Liebe ist das wesentliche Thema, der Text setzt sich aus Dialogen zusammen und das *happy ending*, Inkles Befreiung durch die edle Wilde Yariko, ereignet sich bei Mondschein in einem Garten.

Ein latenter Unruhestifter bleibt das Barbarische indessen selbst im Gessner'schen Ambiente. Denn zur Vorbedingung eines glücklichen Ausgangs wird hier unmissverständlich Inkles Sklaventum. Der vom Kapitalismus korrumpierte Protagonist findet erst zu einer humanen Natur zurück, als ihn der Befehlshaber von Barbados zu einem unfreien, entrechteten Menschen macht: „Inkel entkleidete sich, und indem er die Sklaven-Kleider anzog, flossen Tränen über seine Wangen“.²⁹ Die erzählte Zeit endet jedoch mit Inkles Freilassung, ohne dass ausdrücklich sichergestellt würde, ob sein Charakter in der wiedererlangten Freiheit und alten Umgebung

26 Vgl. Debrunner. Hexameter gegen den Sklavenhandel (wie Anm. 20). S. 43.

27 Gessner. Sämtliche Schriften (wie Anm. 9). Bd. 3, S. [35].

28 Vgl. Frenzel. *Inkle und Yariko* (wie Anm. 7). S. 416.

29 Gessner. Sämtliche Schriften (wie Anm. 9). Bd. 3, S. [36]. Die Idyllik der Wiedervereinigungsszene kommt in einer Illustration (Abb. 1) aus den *Œuvres de Salomon Gessner*, Paris [1786-1793], ebenfalls deutlich zum Ausdruck. Die Bildunterschrift lautet: „ah! mon cher Ynkle, ne refuse pas ta liberté. c'est moi qui viens te la rendre“. Vgl. Price. *Inkle and Yariko Album* (wie Anm. 4). S. 88.

nicht in frühere Bahnen zurückgeworfen werden und erneut ins Barbarische umschlagen könnte. Immerhin hat Inkle schon einmal, sobald sich ihm die Gelegenheit einer Rückkehr in die europäische Zivilisation bot, die paradisiische Liebe seinem Gewinnstreben und Prestigedenken geopfert.

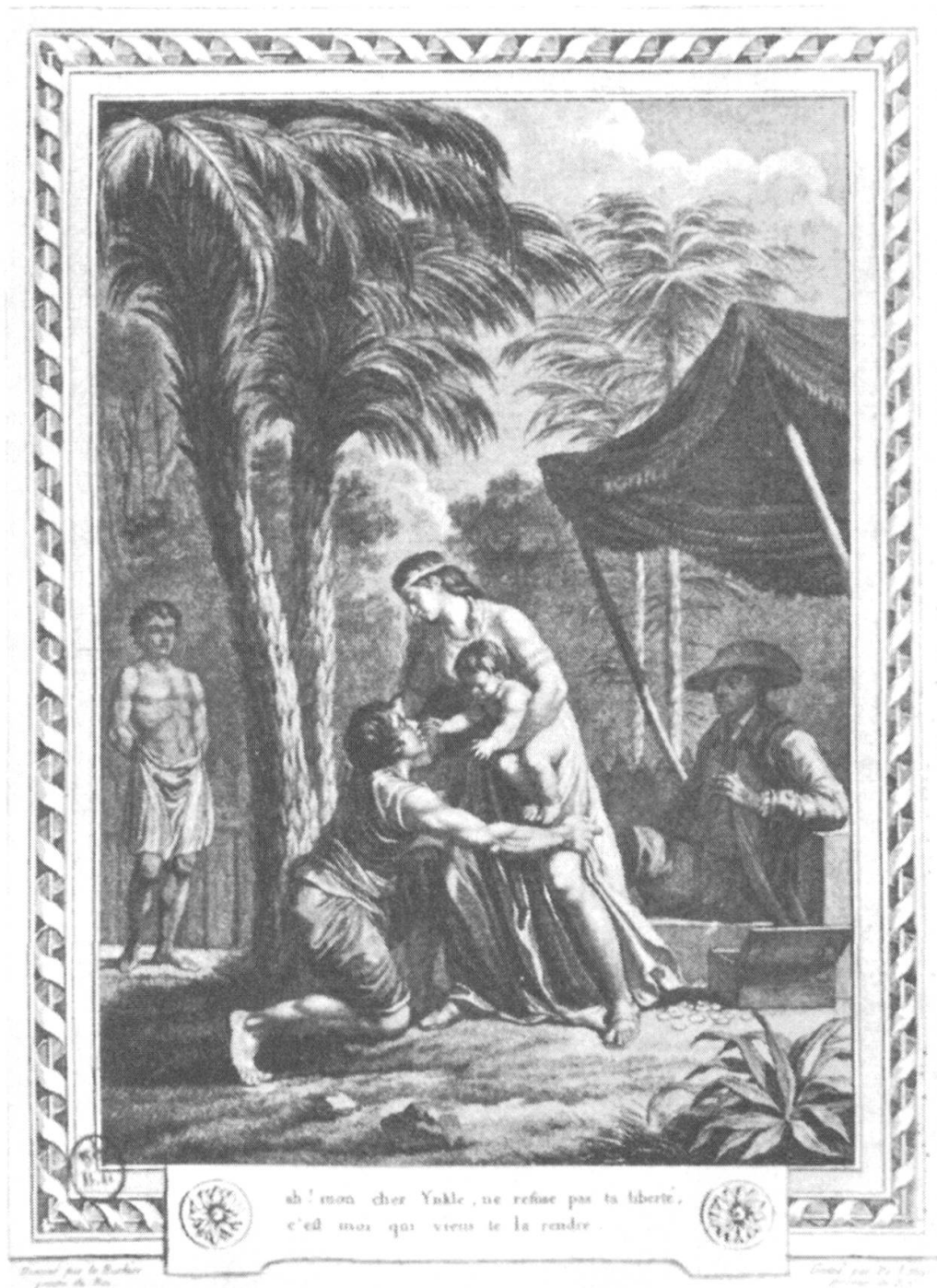


Abb. 1

Diese Möglichkeit einer Rückkehr des vermeintlich Abgestreiften legt jedenfalls eine nur wenig bekannte „dritte Fortsetzung“ der Geschichte nahe, die der Politiker und Publizist Friedrich Carl von Moser 1763 veröffentlichte.³⁰ Darin verfällt das „Ungeheuer“ Inkle kurzzeitig abermals seinem Kaufmannsgeist³¹, als er mit Yariko auf ein wiederum englisches Schiff gelangt. Mit diesem *relapse* provoziert er allerdings die Rebellion der Natur. Ein See Sturm zieht auf und Inkle weiß das Warnzeichen zu deuten. Er besinnt sich und entsagt seinem „Geldgeiz“ offenbar für immer.³²

Die gleichen Bedenken wie von Moser hatte angesichts von Gessners zweitem Teil auch ein inkognito publizierender Franzose, der Steeles Fassung und Gessners Fortführung zu einer umfangreichen Novelle ausweitete. Sie erschien 1778 in der *Bibliothèque des Romans* unter dem Titel: *Inkle & Iarico. Histoire américaine, tirée en partie de l'Anglois & en partie de l'Allemand*. Gessners *sequel* kannte der anonyme Autor aus dem *Journal étranger*, wo es 1762 in einer Übersetzung Rivières erschienen war. Angemerkt hätte man das der Novelle freilich auch ohne die entsprechenden Angaben im Vorwort, da ganze Partien mit Rivières Übersetzung übereinstimmen. Zu diesen Übereinstimmungen gehört unter anderem auch die Bezeichnung Inkles als „barbar“³³, die bei Gessner selbst nicht erscheint.

Obwohl der ungenannte Verfasser den jeweiligen Übersetzungen also stellenweise sehr genau folgte, hat er auch gewichtige und zum Teil bezeichnende Modifikationen vorgenommen. Beispielsweise gehört Inkle nun dem Adel an und ist vielleicht auch deshalb ein entschieden besserer Mensch als noch bei Steele, während die Kariben umso blutrünstiger agieren. Nicht nur bringen sie alle gestrandeten Engländer außer Inkle sogleich um, sondern auf diesen wartet jetzt auch ein noch schrecklicheres Schicksal: „il doit être brûlé à petit feu & en public, & le jour de cette barbare cérémonie étoit indiqué à un terme peu éloigné“³⁴.

Zur positiveren, freundlicheren Ausgestaltung der Hauptfigur gehört, dass Inkle nicht mehr selbst auf die Idee kommt, Yariko zu verkaufen. Der englische Kapitän des Schiffs, „un homme sans éducation“³⁵, der die beiden Titelfiguren nach Barbados mitnimmt, flüstert ihm diese Möglichkeit nun

30 Friedrich Carl von Moser. „Inkle und Yariko, Dritte Fortsetzung [1762]“. *Gesammelte moralische und politische Schriften*. Frankfurt a. M.: Johann Christian Gebhard, 1763. Bd. 3, S. 493-502.

31 Ebd. S. 494.

32 Ebd. S. 501.

33 Salomon Gessner. „Inkle und Jariko“, übersetzt v. Rivière. *Journal Etranger* Dezember 1761: S. 201.

34 Anonymus. „Inkle & Iarico. Histoire américaine, tirée en partie de l'Anglais & en partie de l'Allemand“. *Bibliothèque des Romans* November 1778: S. 128-158, hier S. 133 f.

35 Anonymus, Inkle & Iarico (wie Anm. 34). S. 138.

erst ein. Inkle verkauft zwar Yariko auch in dieser Variante, wird aber postwendend von Gewissensbissen heimgesucht. Nach dem Verkauf betrinkt er sich in einer Taverne bis zur Besinnungslosigkeit, wobei diese Wendung dem anonymen Autor nicht zuletzt deshalb in den Sinn gekommen sein dürfte, weil ein karibischer Likör, die sogenannte „crème de barbade“, seinerzeit in Frankreich sehr gefragt war.³⁶

Durch seinen übermäßigen Likörkonsum außer Gefecht gesetzt, wird Inkle jedenfalls sein ganzes Geld gestohlen, so dass er nicht mehr in der Lage ist, Yariko zurückzukaufen. Im Weiteren folgt die Geschichte Gessner, allerdings nur bis der zum Sklave gewordene Inkle die Nachricht erhält, freigekauft worden zu sein. Dieses Mal findet sich nämlich nicht Yariko selbst ein, um ihn abzuholen, sondern eine Gruppe Abgesandter ihres ‚Stamms‘. Inkle fürchtet nun begreiflicherweise, von diesen Angehörigen für sein Vergehen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Yariko indessen hat ihr Volk nach dem Tod ihres Vaters im Gegenteil davon überzeugen können, in Inkle dessen idealen Nachfolger zu sehen. Solchermaßen vom Glück und der miraculösen Treue Yarikos begünstigt, rückt Inkle in eine Position, für die er als Wiedergänger Aeneas’ quasi immer schon prädestiniert war. Er erlangt die Herrschaft über ein Volk, wird zum ‚Häuptling‘ des Kariben-‚Stamms‘ und macht seine Sache wirklich, wie von Yariko vorhergesagt, vorbildlich:

Tous les Caraïbes applaudirent au choix de leur Reine, & reconnurent l’empire du bel Anglois, qui justifia ce choix, & mérita les bontés d’*Iarico*, par la sagesse avec laquelle il se conduisit à la tête de la nation. Il prit les précautions les plus sages pour que ses peuples ne fissent aucun mal aux Européens, & n’en reçussent aucun dommage.³⁷

Zu diesen Vorkehrungen gehört, dass Inkle den Tauschhandel wieder einführt und die Goldgewinnung untersagt, um die reichen Goldvorkommen der Insel vor den Engländern zu verbergen. Er auferlegt seinen Untertanen ein prohibitionistisches Programm, verbietet ihnen den Konsum von Alkohol ebenso wie von Literatur. Bücher lesen lässt er lediglich seinen Sohn und seine Frau. Das reiche Wissen, das er sich selbst in langen Studienjahren angeeignet hat, gibt er nur „avec la plus grande réserve“ an die ‚Wilden‘ weiter.³⁸

Ließen schon die ersten Ausgestaltungen des Stoffs rousseauistische Züge *avant la lettre* erkennen, steht diese Fortsetzung nun im unmittelbaren Einfluss- und Wirkungskreis von Rousseaus Zivilisationskritik. Die Vorschriften, die Inkle erlässt, kennzeichnen ihn als dessen gelehrigen Schüler. Dass

36 Pons Augustin Alletz. *L’Agronome, ou, Dictionnaire portatif du cultivateur [...]*. Lüttich/Frankfurt: J. F. Bassompierre et al., 1761. S. 73.

37 Anonymus, Inkle & Iarico (wie Anm. 34). S. 152.

38 Ebd., S. 154.

genau der Geldhandel, die Fortschritte in der Metallurgie oder die Wissenschaften und Künste nicht dazu beitragen, ‚die Sitten zu läutern‘, hatte Rousseau zwar nicht als erster formuliert, aber wirkungsmächtig verbreitet. Sie allesamt erschienen ihm verantwortlich für gesellschaftliche Depravationsprozesse. Als Beispiel für ein Kollektiv, das einem solchen Niedergang bislang kaum erlegen sei, nannte Rousseau in seinem *Discours sur l'inégalité* ausgerechnet die Kariben. Obwohl sie „les Liqueurs Européennes comme de l'eau“ tranken³⁹, hebt er sie hervor als „celui de tous les Peuples existans, qui jusqu'ici s'est écarté le moins de l'état de Nature“.⁴⁰ Im geschichtsphilosophischen Sinn – Rousseau übernimmt in seiner eigenen Kulturperiodentheorie Montesquieus dreistufiges Modell – bewahrt Inkle damit die indigenen Antillenbewohner davor, vom *état de nature* in den mittleren Gesellschaftszustand der Barbarei fortzuschreiten beziehungsweise zu degenerieren. Der regelmäßig als Barbar bezeichnete Antiheld vermag so zum Helden zu werden, der die Kariben vor der Barbarei rettet. Zwanzig Jahre nach dieser veröhnlichen Weiterführung des Stoffs, 1798, konnte die Geschichte also wohl nicht von ungefähr sogar in die Gattung der Komödie überführt werden. Das Singspiel von Johann Wilhelm Döring trägt die Pazifizierung des Barbarischen schon im Titel: *Inkle und Yariko oder Er war nicht ganz Barbar*.⁴¹

39 Jean-Jacques Rousseau. *Diskurs über die Ungleichheit; Discours sur l'inégalité. Kritische Ausgabe des integralen Textes*. Paderborn: UTB, 2008 (Edition Meier). S. 98.

40 Ebd. S. 156.

41 Friedrich Ludwig Schröder. *Inkle und Yariko oder Er war nicht ganz Barbar*. Kassel: Griesbachsche Hofbuchhandlung, 1798.